**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter

**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

**Band:** 62 (1979-1980)

**Artikel:** Die alte Hauptpost in Freiburg : ein bedeutendes Werk der 1900-Architektur

**Autor:** Schöpfer, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-339599

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DIE ALTE HAUPTPOST IN FREIBURG

## Ein bedeutendes Werk der 1900-Architektur [1]

HERMANN SCHÖPFER

*Depuis mardi, les services postaux sont installés dans le bâtiment de la rue Saint Pierre. L'aménagement intérieur répond, par un luxe de bon goût, à l'aspect extérieur du nouvel hôtel des Postes. Le hall public, avec son carrelage élégant, ses parois décorées de sobres sculptures, son plafond orné d'une peinture symbolique de Otto Oderen [2], l'excellent peintre-décorateur bernois, fait une impression très agréable. L'installation des divers services est extrêmement confortable. Le public a à sa disposition des pupitres munis d'une tablette en verre, qui permet de le tenir en état permanent de propreté. Il manque toutefois des supports pour les plumes, qui errent à l'aventure au risque de tacher le vernis des pupitres. Il manque aussi quelques godets pourvus d'éponges mouillées pour épargner au public la peu ragoûtante opération du collage des timbres à la salive.*

*Enfin si l'on avait installé dans un recoin un éventaire, où le public trouverait à acheter des enveloppes, de la colle, de la ficelle, des étiquettes et fiches en parchemin, bref les divers objets dont on peut avoir immédiatement besoin pour compléter ou modifier une lettre ou un paquet pressant, ce serait parfait. Cela se voit ailleurs. Pourquoi ne le ferait-on pas chez nous?*

La Liberté 27.7.1900

Es dürfte wohl schwerlich auszumachen sein, was den Berichterstatter der *Liberté* bei seinem ersten Besuch der neueröffneten Hauptpost auf dem Georges-Python-Platz verärgerte; der im Verhältnis

[1] Dieser Artikel vermittelt keine erschöpfenden Nachrichten über die Entstehung des Postgebäudes von 1900. Er entstand als journalistischer Beitrag für das Heft 21 der *Alliance culturelle romande* vom Okt. 1975. Es scheint mir gerechtfertigt, ihn hier, ergänzt und übersetzt, als Illustration zum Beitrag von Elisabeth Castellani-Stürzel, zu veröffentlichen.

[2] Gemeint ist Otto Haberer-Sinner, geb. in Ludwigsburg 1866, seit 1891 in Zürich, seit 1894 in Bern ansässig.

zum Zweck unverständliche Prunk des neuen Gebäudes, das eigene Schreibstubenschicksal in der Enge einer 15 000-Einwohnerstadt oder gar nur der Ausgang des seit einer Generation immer wieder aufflackernden Streites um den Standort der Hauptpost? Eines ist sicher: Für die Lokalpresse hat die Beendigung der Diskussion einen nicht unerheblichen Verlust bedeutet!

Streit deshalb, weil sich nach dem Anschluß Freiburgs an die Bahnlinie Bern–Lausanne das städtische Zentrum westwärts Richtung Bahnhof verlagerte. Das älteste und seit jeher von der Oberschicht bewohnte Burgquartier mit Staatskanzlei, Rathaus, Staatsbank, Kathedrale und regelmäßigen Märkten in der Reichengasse kam damit unweigerlich ins Hintertreffen und verlor im Laufe einer Generation wichtige Teile seiner jahrhundertelang unbestrittenen Zentrumsfunktion. Begreiflicherweise vollzog sich die Verlagerung nicht ohne verbissenes Seilziehen zwischen der Verwaltung, den Geschäftsleuten und Wirten in der Burg und ihrer Konkurrenz im neuen Quartier rund um den Bahnhof; es hat Jahrzehnte lang gedauert. Was die Verlegung der Hauptpost anbetraf, mußten der Bundesrat und die Postverwaltung mehrere Petitionen über sich ergehen lassen, einmal von der untern Partei eingereicht, ein andermal von der obern organisiert, nicht eingerechnet die Briefe, Zeitungsartikel, Ein- und Vorsprachen, Intrigen und Kabalen, die bei jeder Gelegenheit von männiglich getätigt, angebracht, geschrieben, gedruckt und verbreitet worden sind. Es war vorauszusehen, daß das Burgquartier trotz Staatskanzlei im Rücken auf die Dauer zum Verlierer werden würde. Täglich sämtliche Postzustellungen vom Bahnhof die steile Lausannegasse hinab in die 1849 im ehemaligen Zollgebäude eingerichtete, doch längst zu klein gewordene Post zu fahren, um nachher zur Verteilung einen Großteil wieder die steile Gasse hinauf zur 1869 in der Romontgasse beim Bahnhof errichteten Succursale zu transportieren – diese Einrichtung wurde unzumutbar und gab schließlich den Ausschlag. Der Bund nahm die Ausführung des 1863 gefaßten Beschlusses nach drei Jahrzehnten Querelen durch die Freiburger endgültig an die Hand, hieb den gordischen Knoten entzwei, verlegte die Hauptpost 1900 ins Bahnhofquartier und bestimmte das alte Gebäude zum Filialbetrieb [3].

[3] Dokumente zur *Verlegung* der Hauptpost sind in den Archiven von Staat und Stadt Freiburg, in der Lokalpresse und in den Archiven und Amtsstellen der eidg. Verwaltung zu finden: Bundesarchiv Bern, PTT, Kreis Lausanne; Dokumente

Das Neubauprojekt traf in mehrfacher Hinsicht den rechten Zeitpunkt. Was das verfügbare Areal, die gesprochenen Kredite, die Architektengeneration und das Repräsentationsbedürfnis des Bundes anbelangt, hätten kaum günstigere Umstände zusammenfallen können. Zwischen dem Ursulinenkloster und der Romont- und der Petersgasse hatte ein natürlicher Quergraben der Saane gelegen, der eben erst fertig eingeebnet wurde. Nach der Vorstellung der Stadtväter sollte die neue Post mitten auf diesen Platz zu stehen kommen. Eine Bürgerinitiative brachte sie aus urbanistischen Gründen – wie man dies heute nennen würde – von diesem Vorhaben ab, und nach neuem langwierigem Hin und Her wurde die westliche Breitseite als Standort vorgesehen. Zu diesem Zeitpunkt war die Stelle von kleinen Bauten verschiedenster Zweckbestimmung besetzt, darunter dem bescheidenen Hotel Bad und – der Saane zu gelegen – einem Friedhof mit der Petruskapelle. Die definitive Plazierung bot der Gemeinde als Eigentümerin wider Erwarten die Möglichkeit, einen fünfmal höheren Landpreis als auf dem Georges-Python-Platz einzukassieren. Die damalige Presse vermerkte es mit genüßlichem Sarkasmus. Immerhin erhielt die Post dadurch auch städtebaulich einen optimalen Standort: Mit der Hauptfassade gegen den Platz und den Nebenseiten zur Peters- und Schützengasse. Die Hintergebäude konnten sich großzügig in die Tiefe entwickeln. 1906 kamen als weitere Teile dieser beachtlichen Quartierplanung der Bau der Alpenstraße dazu, welche die Petersgasse zur Hauptverkehrsader erhob, und 1899 folgte die Errichtung des mit Abwässern betriebenen «Funiculaire», das die Neustadt und Matten mit dem neuen Zentrum zu verbinden hatte. Der Python-Platz blieb unbebaut, und so entstand, quasi gegen den Willen der Stadtbehörde, der einzige Platz von Bedeutung, den Freiburg seit dem Mittelalter vorweisen kann.

Freiburg 1849 bis 1875. – Generaldirektion PTT Bern, Dokumentation und Bibliothek (unklassierte Bestände). – Arrêté fédéral concernant l'achat d'un emplacement pour la construction d'un nouvel hôtel des postes ... à Fribourg, le 16 juin 1894 (message du Conseil fédéral). – Message du conseil fédéral concernant l'allocation d'un crédit pour la construction d'un hôtel des postes ... à Fribourg, le 8 décembre 1896. – La Liberté 27.7. und 2.8.1900; 6.12.1972. – *Dokumente zum Bau:* PTT Bern, Abteilung Bauten Westschweiz; Pläne. – E. F., Le nouvel Hôtel des Postes à Fribourg, in: Nouv. Etrennes fribourgeoises 1898, p. 45–51. – F. B. (Frédéric Broillet), Hôtel des Postes et Télégraphes à Fribourg, Société suisse des Ingénieurs et Architectes, XXXIX assemblée générale Fribourg 1901, Album de fête, Fribourg 1901, S. 20f., Taf. 7.

Für die Planung nicht weniger günstig war die wirtschaftliche Prosperität der Schweiz; sie ließ die Bundeskasse klingeln und bot der eidgenössischen Exekutive die Möglichkeit, auch außerhalb des großen Mammonregens dem Kapitalismus und dem ihn hätschelnden Staat würdige Denkmäler zu errichten. So kam das zwar aufstrebende, doch, verglichen mit den großen Zentren, eher bescheidene Freiburg zu einer unwahrscheinlich luxuriösen Post. Interessant ist dabei, daß die eigentlich biederen helvetischen Demokraten nur die großartigsten Bauten der römischen Kirche und der französischen Aristokratie als adäquaten Ausdruck ihres anspruchsvollen Lebensgefühls für würdig genug hielten. Dieses Denken war eine Eigenheit der Generation, die zwischen 1890 und dem ersten Weltkrieg den Ton angab; vor- und nachher zwangen Armut und/oder Geiz zu mehr Sachlichkeit. Die Bauten jener Jahrzehnte verkörpern den Geist – oder war es nur eine Mentalität? – der schweizerischen Gründerjahre, den Stolz über die dem Privatkapitalismus vorteilhafte Revision der Bundesverfassung von 1874, die Freude über die erfolgreiche und einträgliche Industrialisierung, die Entwicklung des Bankenwesens und die Gewinne im internationalen Handel. Die arbeitende Bevölkerung, für die Produktion in großem Maße mißbraucht, gab erst im Generalstreik von 1918 eine deutliche Antwort auf diesen staatlich organisierten Egoismus und Größenwahn.

Die Postgebäude, die in diesen Jahren in der Schweiz überall errichtet wurden, sind aber überdies ein Denkmal der zentralisierenden Bundesidee von 1848 und, vor allem, 1874. Peter Meyer schrieb über die Postpaläste 1938: *«... und weil sich diese staatliche Zentralgewalt noch schwach fühlte, hatte sie erst recht das Bedürfnis, den Kantonen gegenüber mit möglichstem Nachdruck aufzutreten. Man wollte imponieren, den Städten sozusagen das Siegel der eidgenössischen Zentralgewalt aufdrücken, zeigen, daß der Bund Größeres, Schöneres bauen kann, als die Kantone und Städte bisher von sich aus gebaut haben»* [4]. Von hier aus betrachtet wird verständlich, weshalb der Gemeinderat die Einweihung mit dem Nationalfeiertag zusammenfallen ließ. Am Abend des 1. August 1900 gab es um halb neun ein Diner im Hôtel Suisse mit *«Illumi-*

[4] Peter Meyer, Die Architekturentwicklung der Eidg. Postbauten seit der Jahrhundertwende, in: Schweiz. Bauzeitung 112 (1938), S. 180. – Siehe auch Othmar Birkner, Bauen und Wohnen in der Schweiz, 1850–1920, Zürich 1975. Abschnitt über Post-, Telegraf- und Telefonämter S. 147–150, mit weiterer Literatur.

*nations du Square des Places, concert donné par l'excellente musique de Landwehr, collation offerte au personnel des postes, télégraphes et téléphones, ainsi qu'aux musiciens; le tout agrémenté de feux d'artifice.» (La Liberté, 2.8. 1900)*. Es waren fünf Staatsräte anwesend.

War es der dahinterstehende, wenig föderalistische und letzten Endes undemokratische Geist, der den neuen Bau so rasch vergessen

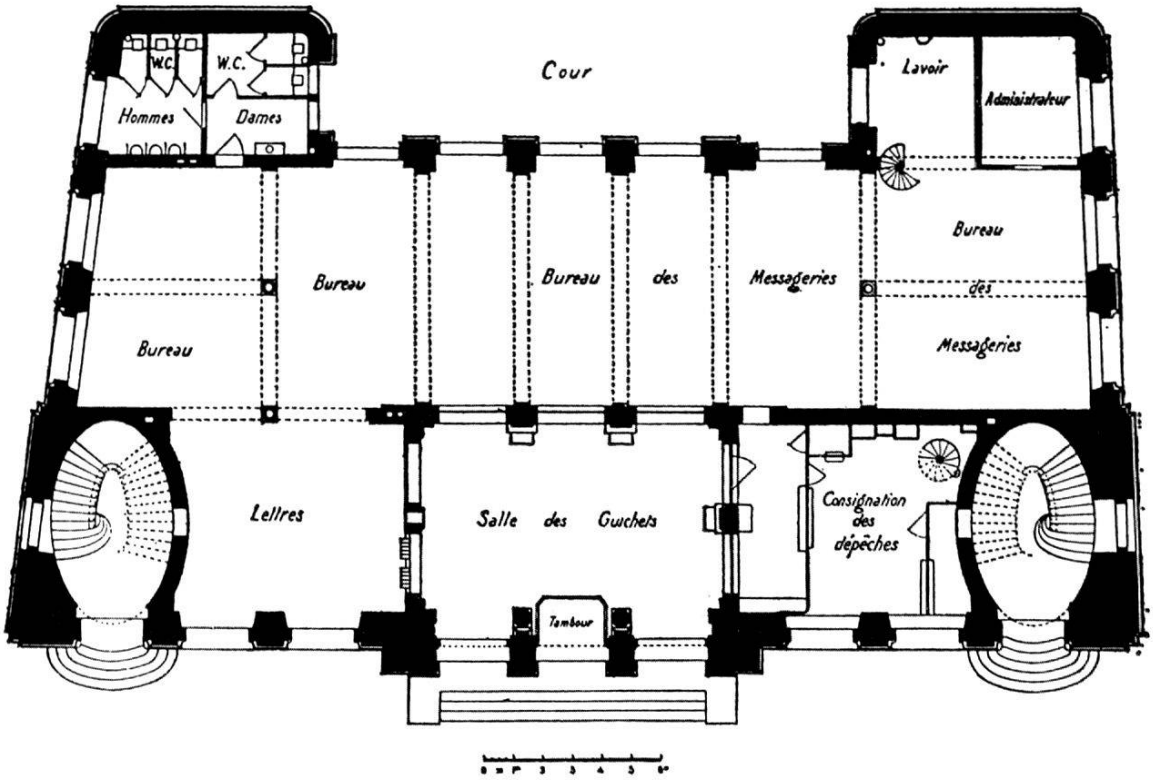



Abb. 1 Grundriß Erdgeschoß (Album de fête 1901, S. 20).

oder, zum Teil bis heute, ungewürdigt ließ? Trotz großen architektonischen Elans und erstaunlicher Geschmackssicherheit, sicheren Gespürs für monumentale Wirkung und untrüglichen Sinns für Dekor und Detailgestaltung! – Die Freiburger Post gehört zu diesen Bauten, bleibt unbeachtet und wird fast vergessen, obwohl sie zu den geglücktesten Beispielen dieses Typs in der Schweiz gehört.

Die Funktion und das Bedürfnis nach Geltung ergaben übrigens ein höchst wunderliches Baugebilde. Der Architekt versetzte ein französisches Landschloß im Stil des 16./17. Jh. in die Stadt und verwandelte es in ein Dienstgebäude der Post. Hinter dem Mittelrisalit der triumphalen Schauseite, wo sich eigentlich aristokratisches Leben abspielen müßte, können in einer großartig mit Stuck, Malerei und

Boiserie ausgestalteten Schalterhalle Briefmarken gekauft, beleckt und aufgeklebt werden, und über prächtige, ovale, an den Enden der Hauptfassade angebrachte Treppenhäuser steigen Telephonistinnen, um Direktor Bluntschli oder Dupont banale Depeschen zu überbringen. Die Cour d'honneur, mit großen Sgraffiti der personifizierten Post und des Handels (Merkur) nach Entwürfen des Historien- und Kirchenmalers Otto Haberer-Sinner [5] geschmückt, wurde zum Umschlageplatz für Postsäcke, ab und zu umweht vom Duft ganz gewöhnlicher Postpferdeäpfel, Männerschweiß und billigem Pfeifentabak. Die umfangreichen Vergnügungsparks des aristokratischen Lustschlosses sind geschrumpft zu einem rechteckigen Flecken Erde namens Georges-Python-Platz, ausgestattet mit Bäumen, Hecken, Plakatsäulen und Ruhebänken kleinstädtisch-kleinbürgerlicher Provenienz. Der übrige Teil der Umgebung ist nicht minder städtisch-modern ausgefallen; im ehemaligen Friedhof wurden gute, großbürgerliche Villen errichtet (heute bereits durch Geschäftsblöcke ersetzt), und Richtung Bahnhof entstanden Banken, Geschäfts- und Miethäuser, Hotels und Cafés.

Daß Briefmarkenkleben aber etwas höchst Köstliches, ja Fürstliches sein kann, legt auch der für die Fassaden gewählte Stil nahe. Ein direktes Vorbild konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden. Es scheint sich um ein geschicktes Pasticcio aus französischer Renaissance und Klassik, römischer Hochrenaissance, italienischem Hochbarock und Semperschem Klassizismus zu handeln. Die französische Note überwiegt. Französische Renaissance sind die Fassadengliederung als Ganzes und die Fenster des zweiten Obergeschosses, Klassik das gequaderte Erdgeschoß mit Arkaden und die hervorragend gezeichnete monumentale Pilastergliederung der Obergeschosse. An Rom erinnern die michelangelesken Fenstergiebel und Wappenschilde sowie die bei Bernini beliebten kolossalen Säulen des triumphbogenartig gestalteten Mittelrisaliten. Vom Neu-Klassizismus in der Art Sempers schließlich ist die Rückfassade beeinflußt. Das Walmdach wird in der Mittelachse von einem kuppelartigen Querdach mit einer Terrasse überhöht, von der aus, bis

[5] *Haberer-Sinner* hat an mehreren Orten mit Gohl für Postgebäude zusammengearbeitet, so in Herisau und Zug (Brun, Künstlerlex. Bd. 2, S. 2). Im Kanton Freiburg sind an weiteren Arbeiten bekannt: Düdingen, Pfarrkirche Stirnseite Chor außen, Tagsatzung von Stans mit Bruder Klaus, vermutlich nach 1894, sowie Plaffeien, Pfarrkirche, Deckenmedaillons, 1909.

zur Verlegung in Bodenkabel, die Telephonleitungen über die Dächer der Stadt verteilt wurden. Das Frontispiz der Hauptfassade tragen Atlanten, und, seitwärts davon, wo die Architekten der verschiedenen Rois Louis seinerzeit erbeutete Waffen und Fahnen stillebenartig zur Schau gestellt haben, liegen die Postpakete und Depeschen von Herrn Schweizer.

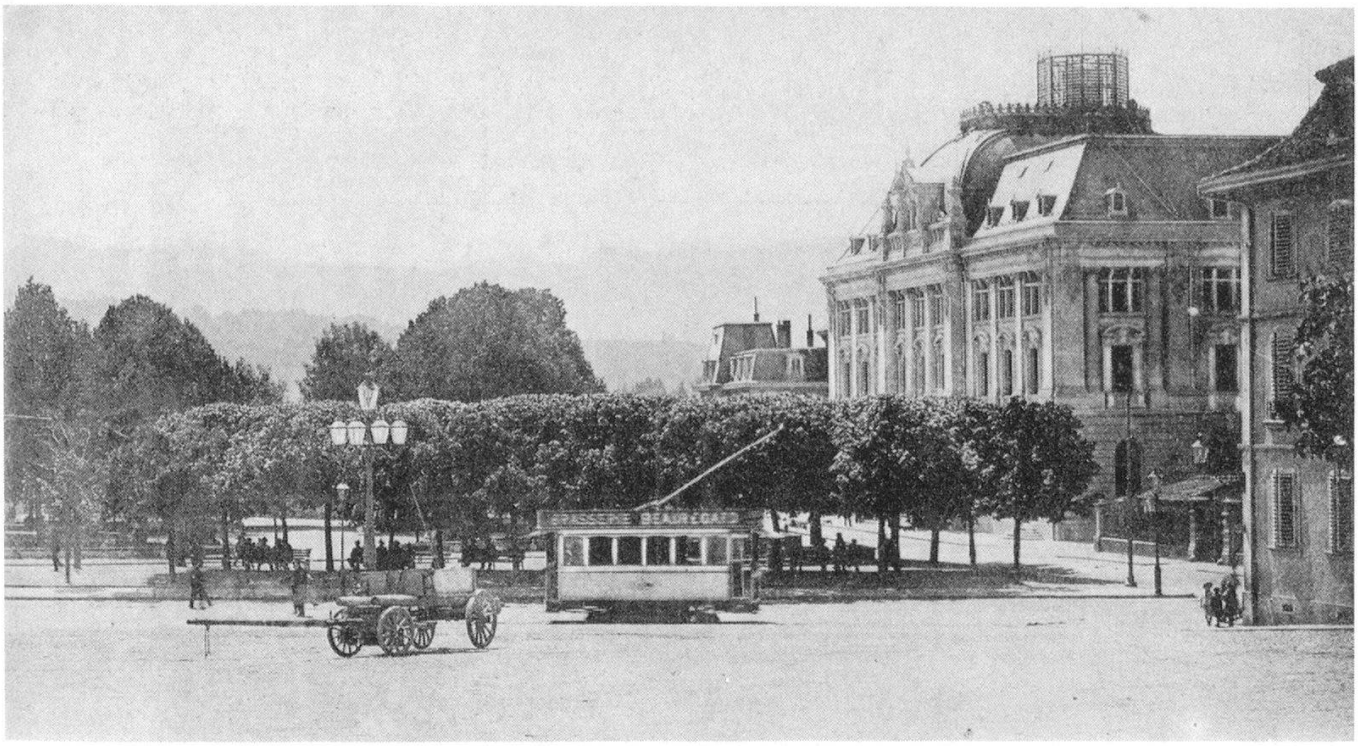
Abb. 2 Gitter im Entrée Erdgeschoß, Originalplan Nr. 337 (PTT Bern, Bauten Westschweiz, Archiv).

Seltsam ist nun, daß, außer vielleicht der Ikonographie und dem Verwendungszweck, am Bau nichts lächerlich wirkt, sondern die verschiedenen Architektureinflüsse vielmehr eine Verbindung eingegangen sind, die ohne Umschweife und Einschränkung als großartig, als glanzvolle architektonische Leistung betrachtet werden müssen. Hier wird ein letztes Mal auf ganz kongeniale Weise in der Sprache der großen Stile der Renaissance, der Klassik und des Barock ein Gesamtkunstwerk geschaffen, das den Schimpfnamen Epigonentum weit hinter sich läßt und als eigenständige, schöpferische Leistung betrachtet werden muß. Das Gesamtvolumen, die einzelnen Fassaden, die Details, die Plazierung ins Quartier sind durchwegs gelungen, die Monumentalität überzeugt und hält dem Blick des kritischen Betrachters stand.

Daß man an mehr als nur ein Abfertigungsgebäude für Briefe und Pakete dachte, sondern gewissermaßen ein Monument schaffen wollte, das dem damaligen Lebensgefühl entsprach, zeigt auch die anspruchsvolle Wahl der verwendeten Materialien: Die Fundamente wurden aus Kalkstein von Saint Tryphon VS, das Erdgeschoß zur Hauptsache aus Kalk von Neirivue FR, die Türgewände und das Gesims des Erdgeschosses aus Gotthardgranit, die oberen Stockwerke aus Kalk von La Savonnière GE (?) und die Treppen aus Sandstein von Marsens FR erstellt. Diese Materialorgie ist ein stolzer Ausdruck der neuen, durch die Bahn erschlossenen Transportmöglichkeiten.

Der Architekt, der die zum Teil von weither hergeholten Materialien und Formen virtuos zu einer Einheit verarbeitet hat, heißt Theodor Gohl (Aarberg 1844 – Basel 1914) [6]. Er war einer der einflußreichsten und wohl auch begabtesten Architekten in der Schweiz des ausgehenden 19. Jh. Nach Studien an der ETH, einer Italienreise und Aufenthalten in der deutschen und welschen Schweiz war Gohl 1875–1880 Stadtbaumeister in Winterthur, 1880–1890 Kantonsbaumeister in St. Gallen und 1892 bis zu seinem Tode (?) Adjunkt bei der Direktion der Eidg. Bauten, wo ihm die Leitung der gesamten Architekturabteilung und die Oberaufsicht der von Privatarchitekten erstellten Bundesbauten oblag. Werkverzeichnis, Werkinterpretation, Wirkung und die Biographie Gohls sind nicht aufgearbeitet.

[6] Brun, Schweiz. Künstlerlex. Bd. 1, S. 599 und Bd. 4, S. 527. – HBLS III, S. 590.



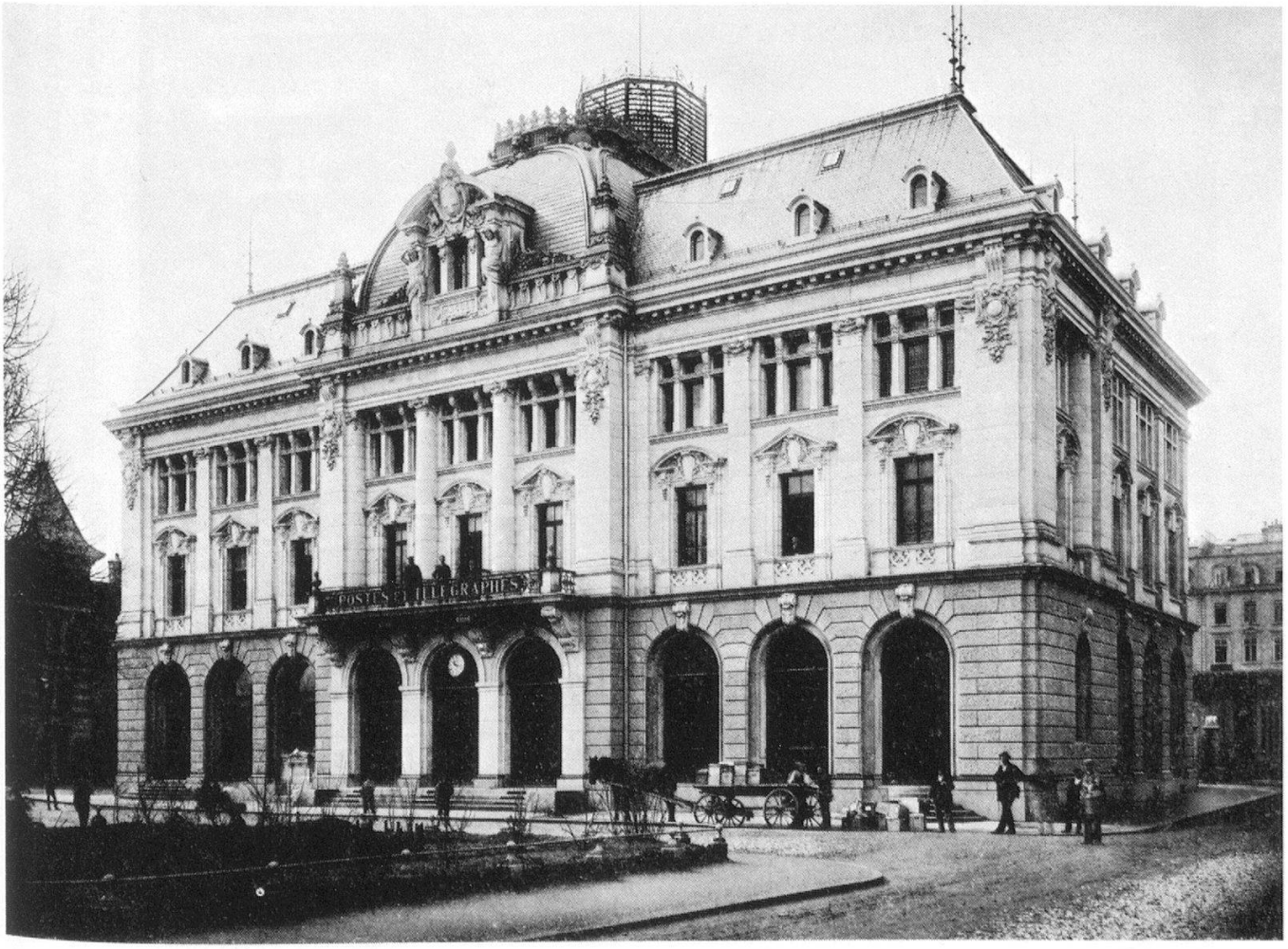



Abb. 1 Freiburg, Georges-Python-Platz: Die neue Post von Theodor Gohl, kurz nach ihrer Fertigstellung um 1900, und der ebenfalls kurz vorher ausgeebnete und bepflanzte Platz, die zusammen ein großzügiges und angenehmes städtebauliches Ensemble ergeben. – Postkarte.

Abb. 2 Die Hauptseite der neuen Post von 1900. – Foto aus dem Festalbum der Schweiz. Vereinigung der Ingenieure und Architekten, die ihre 39. Hauptversammlung 1901 in Freiburg abgehalten hat.

Abb. 3 Festlich und fürstlich wirkt hier das Postgebäude, geschickt drapiert mit einer jungen Tanne und einer Straßenlampe, die die Illusion von Park und Großstadt erwecken. – Postkarte, um 1930.

Trotz seiner Verwaltungstätigkeit beschäftigte sich Gohl immer wieder mit eigenen Entwürfen. Für die PTT schuf er eine Reihe bedeutender «Postpaläste», die ihn für die bauliche Gestaltung des staatlichen Zentralismus-Gedankens federführend erscheinen lassen: Frauenfeld 1897–1898, Chur 1901–1905 (zusammen mit Jean Béguin), Herisau 1899–1902, Freiburg 1898–1900, Zug 1899–1902, Basel 1905–1907, (Hauptpost beim Bundesbahnhof, in den 70er Jahren abgerissen!) und Lugano 1909–1912. Von den eidgenössischen Bauten in Bern selber stammen aus Gohls Hand die Münze, das Bundesarchiv, die erste Landesbibliothek und die Landestopographie. Gohl bevorzugte vom Stil her Renaissance und Barock, als genialer Eklektiker wiederholt er sich jedoch kaum jemals, sondern variiert als phantasievoller Gestalter das Formengut immer wieder zu einem eigenständigen und lebendigen Neuen. Für den Freiburger Bau wurde im Gegensatz zu vielen in jenen Jahren ausgeführten Postbauten kein Wettbewerb durchgeführt. Gohl hatte sich den Bau reserviert und zu einem Hauptwerk seines späten Œuvres gemacht. Die Ausführungspläne, die zum Teil im Archiv der PTT in Bern aufbewahrt werden, sind nicht signiert. Auffallenderweise verschweigt auch die Lokalpresse den Namen des Meisters beharrlich. War er in Freiburg «persona non grata», oder waren die damaligen Zeitungen und Veröffentlichungen schlicht unfähig, das außerordentliche Werk zu würdigen?

Daß das Gebäude 1975 nach der Errichtung eines modernen Nachfolgebaues beim Bahnhof nicht nur einen andern Verwendungszweck, sondern überdies das Verständnis des kantonalen Denkmalpflegers Etienne Chatton und des zuständigen PTT-Architekten Rosset gefunden hat, ist äußerst erfreulich. Durch einen verständnislosen Umbau oder gar Abbruch hätte der Georges-Python-Platz große Einbuße erlitten. Darüberhinaus hätte die schweizerische Architektur der Jahrhundertwende eines ihrer ausgewogensten Beispiele des späten Historismus verloren. Das Gebäude und der Anbau dienen heute der Kreispostdirektion. Der moderne Anbau, der an die Rückseite des Hauptbaus anschließt und eben fertig geworden ist, hat zwar Integration versucht, zeigt aber schwer begreifliche Formfehler am Sockel und Abschlußgeschoß.

Wie wunderlich bisweilen die wirtschaftlichen und sozialen Auswüchse unserer Großväter gewesen sind und es auch bleiben, eines müssen wir ihnen lassen: Ihre Prestigearchitektur hat Atem, hat

etwas von jenem Zug ins Große, der Einsätze wagt, Unmögliches realisiert und Verrücktheiten ersinnt, die wir heute als Selbstverständlichkeiten hinnehmen. Daß die interessanten Architekten jener Zeit sich vom Impetus ihrer Generation anstecken ließen und Erkleckliches leisteten, verdient Beachtung. Theodor Gohl gehört zweifellos zu den großen Begabungen seiner Zeit, und seine Architektur ist es wert, mehr als bisher zur Kenntnis genommen zu werden!